

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

## Zahme Xenien II

Mit Bakis' Weissagen vermischt

Wir sind vielleicht zu antik gewesen;  
Nun wollen wir es moderner lesen.

\*

5

»Sonst warst du so weit vom Prahlen entfernt,  
Wo hast du das Prahlen so grausam gelernt?«  
Im Orient lernt ich das Prahlen.  
Doch seit ich zurück bin, im westlichen Land,  
10 Zu meiner Beruhigung find ich und fand  
Zu Hunderten Orientalen.

\*

15 Und was die Menschen meinen,  
Das ist mir einerlei;  
Möchte mich mir selbst vereinen,  
Allein wir sind zu zwei;  
Und im lebendgen Treiben  
20 Sind wir ein Hier und Dort:  
Das eine liebt zu bleiben,  
Das andre möchte fort;  
Doch zu dem Selbst-Verständnis  
Ist auch wohl noch ein Rat:  
25 Nach fröhlichem Erkenntnis  
Erfolge rasche Tat.

\*

30 Und wenn die Tat bisweilen  
Ganz etwas anders bringt,  
So laßt uns das ereilen,  
Was unverhofft gelingt.

35

\*

Wie ihr denkt oder denken sollt,  
Geht mich nichts an;  
Was ihr Guten, ihr Besten wollt,  
40 Hab ich zum Teil getan.  
Viel übrig bleibt zu tun,  
Möge nur keiner lässig ruhn! –  
Was ich sag, ist Bekenntnis  
Zu meinem und eurem Verständnis.  
45 Die Welt wird täglich breiter und größer,  
So machts denn auch vollkommner und besser!  
Besser sollt es heißen und vollkommner;

So sei denn jeder ein Willkommner.

50 \*

Wie das Gestirn,  
Ohne Hast,  
Aber ohne Rast,  
55 Drehe sich jeder  
Um die eigne Last.

\*

60 Ich bin so guter Dinge,  
So heiter und rein,  
Und wenn ich einen Fehler beginge,  
Könnts keiner sein.

65 \*

Ja, das ist das rechte Gleis,  
Daß man nicht weiß,  
Was man denkt,  
70 Wenn man denkt;  
Alles ist als wie geschenkt.

\*

75 »Warum man so manches leidet,  
Und zwar ohne Sünde?«  
Niemand gibt uns Gehör.  
Wie das Tätige scheidet,  
Alles ist Pfründe,  
80 Und es lebt nichts mehr.

\*

»Manches können wir nicht verstehn.«  
85 Lebt nur fort, es wird schon gehn.

\*

»Wie weißt du dich denn so zu fassen?«  
90 Was ich tadle, muß ich gelten lassen.

\*

»Bakis ist wieder auferstanden!«

95 Ja! wie mir scheint, in allen Landen.  
Überall hat er mehr Gewicht  
Als hier im kleinen Reimgedicht.

\*

100

Gott hat den Menschen gemacht  
Nach seinem Bilde;  
Dann kam er selbst herab,  
Mensch, lieb und milde.

105 Barbaren hatten versucht,  
Sich Götter zu machen;  
Allein sie sahen verflucht,  
Garstiger als Drachen.

Wer wollte Schand und Spott  
110 Nun weiter steuern,  
Verwandelte sich Gott  
Zu Ungeheuern?

\*

115

Und so will ich, ein- für allemal,  
Keine Bestien in dem Götter-Saal!  
Die leidigen Elefanten-Rüssel,  
Das umgeschlungene Schlangen-Genüssel,  
120 Tief Ur-Schildkröt im Welten-Sumpf,  
Viel Königs-Köpf auf einem Rumpf,  
Die müssen uns zur Verzweiflung bringen,  
Wird sie nicht reiner Ost verschlingen.

125

\*

Der Ost hat sie schon längst verschlungen:  
Kalidas' und andere sind durchgedrungen;  
Sie haben mit Dichter-Zierlichkeit  
130 Von Pfaffen und Fratzen uns befreit.  
In Indien möcht ich selber leben,  
Hätt es nur keine Steinhauer gegeben.  
Was will man denn vergnüglicher wissen!  
Sakontala, Nala, die muß man küssen;  
135 Und Megha-Duta, den Wolkengesandten,  
Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

\*

140 »Willst du, was doch Genesene preisen,  
Das Eisen und handhabende Weisen  
So ganz entschieden fliehen und hassen?«  
Da Gott mir höhere Menschheit gönnte,  
Mag ich die täppischen Elemente

145 Nicht verkehrt auf mich wirken lassen.

\*

Als hätte, da wär ich sehr erstaunt,  
150 Der Nabel mir was ins Ohr geraunt,  
Ein Rad zu schlagen, aufm Kopf zu stehn,  
Das mag für lustige Jungen gehn;  
Wir aber lassen es wohl beim alten,  
Den Kopf wo möglich oben zu halten.

155

\*

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,  
Ein jeder sagt: Will nur, was recht;  
160 Recht aber soll vorzüglich heißen,  
Was ich und meine Gevattern preisen;  
Das übrige ist ein weitläufig Ding,  
Das schätz ich lieber gleich gering.

165

\*

Ich habe gar nichts gegen die Menge;  
Doch kommt sie einmal ins Gedränge,  
So ruft sie, um den Teufel zu bannen,  
170 Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

\*

Seit sechzig Jahren seh ich gröblich irren  
175 Und irre derb mit drein;  
Da Labyrinth nun das Labyrinth verwirren,  
Wo soll euch Ariadne sein?

\*

180

»Wie weit soll das noch gehn!  
Du fällst gar oft ins Abstruse,  
Wir können dich nicht verstehn.«  
Deshalb tu ich Buße;  
185 Das gehört zu den Sünden.  
Seht mich an als Propheten!  
Viel Denken, mehr Empfinden  
Und wenig Reden.

190

\*

Was ich sagen wollt:

Verbietet mir keine Zensur!  
Sagt verständig immer nur,  
195 Was jedem frommt,  
Was ihr und andere sollt;  
Da kommt,  
Ich versichr euch, so viel zur Sprache,  
Was uns beschäftigt auf lange Tage.

200

\*

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
205 Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
210 Der nicht so denkt wie wir.

\*

Was euch die heilige Preßfreiheit  
215 Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

\*

220

Nicht jeder kann alles ertragen:  
Der weicht diesem, der jenem aus;  
Warum soll ich nicht sagen:  
Die indischen Götzen, die sind mir ein Graus?  
225 Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn,  
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

\*

230 Dummes Zeug kann man viel reden,  
Kann es auch schreiben,  
Wird weder Leib noch Seele töten,  
Es wird alles beim alten bleiben.  
Dummes aber vors Auge gestellt  
235 Hat ein magisches Recht:  
Weil es die Sinne gefesselt hält,  
Bleibt der Geist ein Knecht.

\*

240

Auch diese will ich nicht verschonen,

Die tollen Höhl-Exkavationen,  
Das düstre Troglodyten-Gewühl,  
Mit Schnauz und Rüssel ein albern Spiel;  
245 Verrückte Zierat-Brauerei,  
Es ist eine saubre Bauerei.  
Nehme sie niemand zum Exempel,  
Die Elefanten- und Fratzen-Tempel!  
Mit heiligen Grillen treiben sie Spott,  
250 Man fühlt weder Natur noch Gott.

\*

Auf ewig hab ich sie vertrieben,  
255 Vielköpfige Götter trifft mein Bann,  
So Wischnu, Kama, Brahma, Schiven,  
Sogar den Affen Hannemann.  
Nun soll am Nil ich mir gefallen,  
Hundsköpfige Götter heißen groß:  
260 O, wär ich doch aus meinen Hallen  
Auch Isis und Osiris los!

\*

265 Ihr guten Dichter ihr,  
Seid nur in Zeiten zahm!  
Sie machen Shakespeare  
Auch noch am Ende lahm.

270 \*

Im Auslegen seid frisch und munter!  
Legt ihrs nicht aus, so legt was unter.

275 \*

Was dem einen widerfährt,  
Widerfährt dem andern;  
Niemand wäre so gelehrt,  
280 Der nicht sollte wandern.  
Und ein armer Teufel kommt  
Auch von Stell zu Stelle;  
Frauen wissen, was ihm frommt,  
Welle folgt der Welle.

285 \*

»Ich zieh ins Feld!  
Wie machts der Held?«  
290 Vor der Schlacht hochherzig,  
Ist sie gewonnen, barmherzig,

Mit hübschen Kindern liebherzig;  
Wär ich Soldat,  
Das wär mein Rat.

295

\*

»Gib eine Norm zur Bürger-Führung!«

Hienieden,

300 Im Frieden,

Kehre jeder vor seiner Türe;

Bekriegt,

Besiegt,

Vertrage man sich mit der Einquartierung.

305

\*

Wenn der Jüngling absurd ist,

Fällt er darüber in lange Pein;

310 Der Alte soll nicht absurd sein,

Weil das Leben ihm kurz ist.

\*

315 »Was hast du uns absurd genannt!

Absurd allein ist der Pedant.«

\*

320 Will ich euch aber Pedanten benennen,

Da muß ich mich erst besinnen können.

\*

325 Titius, Cajus, die wohl Bekannten! –

Doch wenn ichs recht beim Licht besah,

Einer steht dem andern so nah,

Am Ende sind wir alle Pedanten.

330

\*

Das mach ich mir denn zum reichen Gewinn,

Daß ich getrost ein Pedante bin.

335

\*

Tust deine Sache und tust sie recht,

Halt fest und ehre deinen Orden;  
Hältst du aber die andern für schlecht,  
340 So bist du selbst ein Pedant geworden.

\*

Wie einer denkt, ist einerlei,  
345 Was einer tut, ist zweierlei;  
Macht ers gut, so ist es recht;  
Gerät es nicht, so bleibt es schlecht.

\*

350

Von Jahren zu Jahren  
Muß man viel Fremdes erfahren;  
Du trachte, wie du lebst und leibst,  
Daß du nur immer derselbe bleibst.

355

\*

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,  
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;  
360 Führte man mich in der Wahrheit Haus,  
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

\*

365 »Sei deinen Worten Lob und Ehre!  
Wir sehn, daß du ein Erfahrner bist.«  
Sieht aus, als wenn es von gestern wäre,  
Weil es von heut ist.

370

\*

Das Beste möcht ich euch vertrauen:  
Sollt erst in eignen Spiegel schauen.

375

\*

Seid ihr, wie schön geputzte Braut,  
Bei diesem Anblick froh geblieben,  
Fragt: ob ihr alles, was ihr schaut,  
380 Mit redlichem Gesicht mögt lieben.

\*

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,  
385 Andern ist es und euch ein Gift.

\*

X hat sich nie des Wahren beflissen,  
390 Im Widerspruche fand ers;  
Nun glaubt er alles besser zu wissen,  
Und weiß es nur anders.

\*

395

»Du hast nicht recht!« Das mag wohl sein;  
Doch das zu sagen, ist klein;  
Habe mehr recht als ich! das wird was sein.

400

\*

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,  
Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,  
Und klagen diesen und jenen an:  
405 Er habe nicht ihren Willen getan!  
Und was sie dann nicht gelten lassen,  
Das sollen die übrigen gleichfalls hassen.  
Warum ich aber mich Alter betrübe?  
Daß man nicht liebt – was ich liebe.

410

\*

Und doch bleibt was Liebes immer,  
So im Reden, so im Denken;  
415 Wie wir schöne Frauenzimmer  
Mehr als garstige beschenken.

\*

420 Bleibt so etwas, dem wir huldgen,  
Wenn wirs auch nicht recht begreifen  
Wir erkennen, wir entschuldgen,  
Mögen nicht zur Seite weichen.

425

\*

»Sagt! wie könnten wir das Wahre,  
Denn es ist uns ungelegen,  
Niederlegen auf die Bahre,  
430 Daß es nie sich möchte regen?«  
Diese Mühe wird nicht groß sein

Kultivierten deutschen Orten;  
Wollt ihr es auf ewig los sein,  
So erstickt es nur mit Worten.

435

\*

Immer muß man wiederholen:  
Wie ich sage, so ich denke!

440 Wenn ich diesen, jenen kränke,  
Kränk auch er mich unverhohlen.

Störet ja! – mir sagts die Zeitung –  
Unverletzten würdgen Ortes  
Dieser jenem, heftgen Wortes,

445 Die beliebige Bereitung.

Was der eine will bereiten,  
Einem andern wills nicht gelten;  
Hüben, drüben muß man schelten:  
Das ist nun der Geist der Zeiten.

450

\*

Lässt mich das Alter im Stich?  
Bin ich wieder ein Kind?

455 Ich weiß nicht, ob ich  
Oder die andern verrückt sind.

\*

460 »Sag nur, warum du in manchem Falle  
So ganz untröstlich bist?«  
Die Menschen bemühen sich alle  
Umzutun, was getan ist.

465

\*

»Und wenn was umzutun wäre,  
Das würde wohl auch getan;  
Ich frage dich bei Wort und Ehre:

470 Wo fangen wirs an?«

\*

Umstülpen führt nicht ins Weite;  
475 Wir kehren, frank und froh,  
Den Strumpf auf die linke Seite  
Und tragen ihn so.

\*

480

Und sollen das Falsche sie umtun,  
So fangen sie wieder von vorn an;  
Sie lassen immer das Wahre ruhn  
Und meinen, mit Falschem wärs auch getan.

485

\*

Da steht man denn von neuem still,  
Warum das auch nicht gehen will.

490

\*

Niemand muß herein rennen  
Auch mit den besten Gaben;  
495 Sollens die Deutschen mit Dank erkennen,  
So wollen sie Zeit haben.

\*

500 Das Tüchtige, und wenn auch falsch,  
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;  
Das Tüchtige, wenns wahrhaft ist,  
Wirkt über alle Zeiten hinaus.  
(1705 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gediletz/chap340.html>